KREUZ UND HALBMOND.

GEDENKBLÄTTER

AN DIE

BELAGERUNG WIEN'S DURCH DIE TÜRKEN

IM JAHRE 1683.

ENTWORFEN UND GEZEICHNET VON W. O. NOLTSCH. — MIT DER FEDER GEZEICHNET VON L. E. PETROVITS.

ERSTE LIEFERUNG.

I. DIE RENNER UND BRENNER. — II. SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN. — III. AUF DEN BASTIONEN. — IV. KAMPF UND SIEG
V. FLUCHT UND VERFOLGUNG.

II 1152

WIEN 1883.

DRUCK UND VERLAG DER KAISERLICH-KOENIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

II.1152

K.K. WIENER STADTBIBLIOTHEK

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch. Federzeichnung von L. E. Petrovits.

DIE RENNER UND BRENNER.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

DIE RENNER UND BRENNER.

ALS Sultan Mohamed IV. in Belgrad am 13. Mai 1683 den Grofsvezier Kara Muſtapha durch Uebergabe der grünen Fahne des Propheten zum oberſten Befehlshaber des gegen die öſterreichiſchen Erblande gerüſteten türkiſchen Heeres ernannte und ihn aufforderte, tapfer gegen die Feinde des Koran's zu fechten, damit er in dieſer Welt Ruhm und Ehre, in jener das Paradies erlangen möchte — da wuſste Niemand, wie weit ſich die ſieggewohnten türkiſchen Völker wagen werden, welche Provinzen, welche Länder Kara Muſtapha der Herrſchaft des Padiſchah unterwerfen wolle.

Der Schrecken war ein allgemeiner; denn wenn es Kaiſer Leopold nicht gelang, Wien zu behaupten, wer hätte das deutſche Reich, wer Polen vor der hereinbrechenden Fluth der Osmanen geſchützt? Mehr als der Wohlſtand Europa's, die ganze Civiliſation des Welttheiles ſtand auf dem Spiele.

Leopold I., der bedrängteſte aller Monarchen, war zum Glück ebenſo beſonnen als unerſchütterlich; er erkannte ſogleich, daſs er lediglich mit ſeiner Hausmacht dem übermächtigen Feinde nicht widerſtehen könnte, er ſuchte und fand entſchloſſene Verbündete; allein während ſich die Verhandlungen mit ihnen in die Länge zogen, näherte ſich das türkiſche Heer immer raſcher der niederöſterreichiſchen Grenze.

Ungarn bot den Türken den ungefährlichſten Weg; beſaſsen ſie doch daſelbſt ſeit mehr als zwanzig Jahren fünf Paſchaliks (Ofen, Temesvár, Kanizſa, Erlau und Gran), während im kleineren Theile des Königreiches der verrätheriſche Emerich Tököly das kaiſerliche Anſehen unermüdlich gefährdete.

So zogen ſie denn daher wie das unabwendbare Schickſal. Welches Heer ſollte ſtark und verwegen genug ſein, ſich mit einer Armee zu meſſen, von der das tauſendzüngige Gerücht behauptete, daſs ſie aus 700.000 Mann, 100.000 Pferden und 20.000 Kameelen beſtehe?

Daſs ſie die einzige Macht waren, die dem damals ſo glückſtolzen Venedig kühn und faſt immer ſiegreich entgegen zu treten wagte, iſt bekannt.

Und nun vollends die Bewohner unſerer Monarchie! Von Geſchlecht zu Geſchlecht hatten ſie unter den Einfällen, Erpreſſungen und Verheerungen der Türken gelitten und jetzt ſollten ſie neuem Jammer entgegengehen. Von Tag zu Tag wuchs die Angſt beſonders vor den „Rennern und Brennern“.

Mit dieſem charakteriſtiſchen Namen bezeichnete der Volksmund jene Abtheilung des türkiſchen Heeres, welche zumeiſt aus aſiatiſch-tatariſchen Horden gebildet, durch ihr blut- und beutegieriges Weſen noch ſeit dem Jahre 1529 in Aller Gedächtnis fortlebte. Liſtig, tollkühn im Ueberfall, gewandt und grauſam im Kampfe, noch grauſamer im Rückzug, waren ſie die gefürchtete Vorhut der Hauptarmee.

Das Entſetzen, welches ſchon ihr plötzliches Erſcheinen überall verbreitete, erklärt auch den folgenſchweren Unfall der ſich nach Wien zurückziehenden 10.000 Mann ſtarken kaiſerlichen Reiterei bei Petronell, die von 3000 Tataren überfallen und in Unordnung gebracht wurde.

Als die Nachricht von dieſem unglücklichen Gefecht noch am ſelben Tage nach Wien gelangte, nahm alle Welt an, die groſse türkiſche Armee befinde ſich ſchon in der nächſten Nähe. Tauſende von Wienern flüchteten aus der Stadt, die auf einmüthige Bitten und Vorſtellungen aller Miniſter der Kaiſer ebenfalls verlieſs, um frei und unbehindert arbeiten zu können an dem einzig möglichen Rettungswerke, dem erfolgreichen Abſchluſs der diplomatiſchen Verhandlungen.

Es währte aber noch ſechs Tage, ehe die erſten regulären türkiſchen Truppen vor den Mauern der nur erſt unvollſtändig gerüſteten Hauptſtadt erſchienen.

Nur die ſich um Wien ausbreitenden Rauchwolken bei Tag und Feuerbrände bei Nacht verriethen das Herannahen der weit voraus ſtreifenden Tataren, die ſchon in der Nacht auf den 8. Juli das Kamaldulenſerkloſter auf dem Kahlenberg in Aſche legten. — Dann müſſen ſie wieder eine andere Richtung eingeſchlagen haben, denn am 13. erſchienen ſie plötzlich in groſser Zahl bei der Spinnerin am Kreuze, jenem ſagenhaften Denkmal, das damals ſchon 231 Jahre an derſelben längſt ausgerodeten Stelle des Wienerwaldes ſtand. — Von den dortigen Hügeln gedeckt, waren ſie unbemerkt herangekommen und jauchzten laut auf, als ſie „Vegij“ in „Oſtrikion“ plötzlich zu ihren Füſsen liegen ſahen, zum Theile verhüllt von den Rauchwolken der brennenden Vorſtädte. Auf ausdauernden Pferden und Kameelen, Etliche zu Fuſs, Alle wohl bewehrt und begleitet von Bluthunden, deren ſie ſich zum Aufſpüren verſprengter Flüchtlinge bedienten, ſehen ſie, bereits Beute und Gefangene mit ſich ſchleppend, auf die noch reichere Beute verheiſsende Stadt, von der ſie in längſtens einigen Wochen Beſitz ergreifen wollen durch Gewalt oder Liſt und dann — „Wehe den Beſiegten“. —

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch. Federzeichnung von L. E. Petrovits.

SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

SCHUTZSUCHENDE AUS DEN VORORTEN.

Am 8. Juli gab der Hofkriegsrath-Präſident Markgraf Hermann von Baden den Stadtvertretern bekannt, daſs der Kaiſer dem Grafen Ernſt Rüdiger zu Starhemberg „das höchſte Commando“ in Wien übertragen habe. Noch am Abend desſelben Tages traf der Feldzeugmeiſter vom ungariſchen Kriegsſchauplatz ein und übernahm die Vertheidigung der Feſtung.

Wie ſehr er das in ihn geſetzte Vertrauen des Kaiſers gerechtfertigt, bewies der Erfolg. Feldzeugmeiſter Graf Capliers, in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des Hofkriegsrathes, erwähnt ſchon in ſeinem Berichte ddo. 15. Juli „den Fleiſs und die Vorſichtigkeit“ des „Stadtobriſten“. Als ſolcher muſste Starhemberg vor Allem den Befehl der Räumung und des Niederbrennens ſämmtlicher Vorſtädte erlaſſen. Das war ein Geſetz der Nothwendigkeit, allein, als es ſich darum handelte, dasſelbe ausnahmslos und unverzüglich durchzuführen, wurde dennoch Arm und Reich gleich ſchmerzlich davon betroffen. An Unterkunft für die Flüchtlinge gebrach es wohl kaum, denn die wiederholte Angabe lautet, daſs vor und mit dem Kaiſer an 60.000 Menſchen (meiſt Frauen und Kinder) Wien verlieſsen. Niemand aber belehrt uns darüber, wie Viele ſich nach Wien gerettet. Ueberhaupt dürfte Niemand im Stande ſein, die verſchiedenen Elemente, aus welchen ſich die Bevölkerung der Hauptſtadt in dem kritiſcheſten aller Momente ſeit ihrem Beſtande zuſammenſetzte, getreu zu beſtimmen. Der Stadtguarde-Oberſtlieutenant Graf Daun hatte, in Abweſenheit des Oberſten, zwar ſchon am 5. Juni die Weiſung erlaſſen, es ſei Vorſorge zu treffen, „damit die unter den Stadtthoren zu Wien ankommenden Leuthe, beſſer als bishero geſchehen, ausgefragt, wer ſie ſeyn und woher ſie kommen und was ſie allhier zu ſchaffen, wohl examinirt werden“, wie wenig aber damit erreicht wurde, erkennt man immer deutlicher, je länger die Belagerung dauert; da werden die Klagen über „viel müſsiges, herrenloſes, vagirendes Geſindel“, das ſich ſelbſt den ungefährlichſten Sicherheitsdienſten, ſo lang es nur angeht, zu entziehen ſucht, immer lauter.

Und nun vollends am 13. Juli, am Morgen der anbefohlenen Feuersbrunſt! Wer hätte genug Beſonnenheit, hinreichende Gewalt beſeſſen, um den Andrang der Unglücklichen in irgend einer Weiſe zu regeln oder auch nur zu beaufſichtigen? Hunderte von Verzweifelten ſtürzen mit dem Wenigen, was ſie gerettet, in die Stadt.

Auf unſerem Bilde ſehen wir eine ſolche Menge ſich durch das Kärntnerthor in die Kärntnerſtraſse drängen. Vertreter aller Stände, aller Altersſtufen ſtrömen in die mauerumſchirmte, ſchutzverheiſsende Kaiſerſtadt. Alle Bande der herkömmlichen geſellſchaftlichen Ordnung ſind gelöſt. „Rette ſich, wer kann“ iſt das Loſungswort. Selbſt die unter gewöhnlichen Umſtänden gewiſs reſpecteinflöſsenden Befehle und Zurufe des Hauptmannes, welcher mit ſeinen Musketieren den Ausgang der Wallfiſchgaſſe beſetzt hält, finden Widerſpruch oder wenigſtens keine beſondere Beachtung. — Niemand denkt daran, dem ſich zu Pferd mit einem Diener hereinflüchtenden Cavalier ehrfurchtsvoll Platz zu machen wie ſonſt; Schrecken, Verwirrung, Angſt und Sorge haben alle übrigen Gefühle, alle angezogenen Gewohnheiten verdrängt und aufgehoben! Nur zwei von allen in dieſem bewegten Bilde Geſchilderten ſcheinen dem ſtürmiſchen Vorgang theilnahmslos beizuwohnen; es ſind die beiden Geſtalten im Vordergrunde. — Der Soldat auf der einen Seite ſetzt kaltblütig ſeine Waffe in Bereitſchaft — er hat wohl ſolche und noch ſchrecklichere Scenen ſchon oft erlebt, und der unglückliche Bürger, der ihm gegenüber ermattet und verzweiflungsvoll das Antlitz in die Hände gelegt, ausruht auf den ſchon für Vertheidigungszwecke aufgeſchichteten Paliſſaden — was wird er durchlebt haben dieſe Nacht oder dieſen Morgen? — Die wenige Habe und das wie ſein Herr abgehetzte Thier zu ſeinen Füſsen iſt wohl alles, was er von ſeiner Familie, ſeinem Beſitz gerettet hat aus den Händen der furchtbaren „Renner und Brenner“. —

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

AUF DEN BASTIONEN.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

AUF DEN BASTIONEN.

IN einem Schreiben, welches Ernſt Rüdiger Graf von Starhemberg am 18. Auguſt 1683 aus dem ſchon ſchwer bedrängten Wien an den Oberbefehlshaber der kaiſerlichen Armee Herzog Carl V. von Lothringen richtete, — und welches der wackere Diener Kolſchitzky's Georg Michaelovitz dem Herzog überbrachte, nachdem er in der Nacht von dem 19. auf den 20. Auguſt das türkiſche Lager glücklich durchſchritten hatte, — befinden ſich folgende, für den ritterlichen und zugleich beſcheidenen Character Starhemberg's bezeichnende Worte: „Um mich des Vertrauens würdig zu erweiſen, das Eure Durchlaucht und vor Allem Seine kaiſerliche Majeſtät auf meine geringen Dienſte ſetzen, verſichere ich, daſs ich niemals den Platz übergeben werde, als mit meinem letzten Blutstropfen.“

Und in der That, von der Stunde ſeines Eintreffens in Wien am 8. Juli bis zum Tage der befreienden Entſatzſchlacht war er die Seele der Vertheidigung. Mit weiſer Umſicht, mit raſtloſem Eifer leitete er die Vervollſtändigung und Inſtandſetzung der Vertheidigungswerke, unterſtützt von der opferwilligen Hingebung der Bürger und Soldaten; durch begeiſternde und anerkennende Worte, ſowie durch das Beiſpiel der eigenen Tapferkeit und Todesverachtung entflammte er den Muth der unermüdlichen Vertheidiger zu immer neuen Heldenthaten; ebenſo überwachte er aber auch mit unnachſichtlicher Genauigkeit und wenn es Noth that, mit eiſerner Strenge die pünktliche Durchführung ſeiner Befehle und Anordnungen.

Bei Tag und bei Nacht beſuchte und beſichtigte er perſönlich die gefährdetſten Poſten und Werke, und als er ſich nach zweimaliger Verwundung und einem bedrohlichen Ruhranfalle durch einige Zeit dieſen beſchwerlichen Rundgängen nicht unterziehen konnte, lieſs er ſich von ſeinen Soldaten auf einem Tragſeſſel nach den Baſtionen und Batterien bringen. — Solch' einen denkwürdigen Moment ſchildert uns beiliegende Zeichnung.

Wir ſehen den noch an ſeiner Kopfwunde leidenden Starhemberg, wie er, von Grenadieren getragen, einen gleichfalls ſchon verwundeten Batteriecommandanten und die bereits durch das feindliche Feuer gelichtete Bedienungsmannſchaft eines ſchwerfälligen Geſchützes jener Zeit mit lebhafter Geberde zu ſtandhaftem Ausharren auffordert.

Aufgewühlt iſt der Wallboden von feindlichen Geſchoſſen aller Art, der Geſchützſtand ſchon zum Theil zertrümmert und dicht hinter der Gruppe zerſtiebt die Palliſadenwand, getroffen von einer ſoeben einſchlagenden Türkenkugel. — Aber mitten unter Tod und Verderben erſcheint der heldenmüthige Commandant, und mit begeiſtertem Jubel begrüſsen ihn die tapferen Krieger, entſchloſſen, mit ihm auszuharren im ruhmvollen Kampfe für Kaiſer und Reich bis „zum letzten Blutstropfen“.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

KAMPF UND SIEG.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

KAMPF UND SIEG.

DER 12. September 1683, jener für das chriſtliche Europa ewig denkwürdige Tag war herangekommen. Es war ein Sonntag und die Kirche feierte an demſelben das Feſt der göttlichen Vorſehung! Nach einer von dem frommen Kapuzinermönch Marco d'Aviano in der Leopoldskapelle geleſenen heiligen Meſſe, welcher König Sobieski, der Herzog von Lothringen und die meiſten übrigen Fürſten mit ihrem Gefolge beiwohnten, ward mit fünf Kanonenſchüſſen vom Leopoldsberg das Zeichen zum Vorrücken gegeben. — Bald begrüſste ein allgemeiner Donner der Geſchütze längs des Kahlengebirges, ſo wie in den türkiſchen Laufgräben und von den Wällen der ſich bis zum letzten Augenblick mannhaft wehrenden Stadt die aufgehende Sonne, welche vor ihrem Untergang ſo manchem tapferen Chriſten und Moslim zu frühem Tode leuchten ſollte.

Schon am Tag und in der Nacht vorher hatte der Herzog von Lothringen Alles in's Werk ſetzen laſſen, um ſeinen und den Soldaten ſeiner Verbündeten den bevorſtehenden Abſtieg vom Kahlengebirge zu erleichtern. Die vorhandenen Wege und Stege wurden möglichſt erweitert und geebnet, über Gräben Brücken, durch das Dickicht Lichtungen geſchlagen und an den Waldrändern Batterien errichtet. — Anderſeits lieſs Kara Muſtapha am Fuſse der Berge alle Planken, Hecken, Hohlwege und einzeln ſtehenden Häuſer beſetzen, breite Gräben, dichte Verhaue anbringen, ja ſelbſt regelmäſsige Verſchanzungen erbauen. Auch waren die ſieggewohnten Türken keineswegs kleinmüthig, denn kaum war der aus kaiſerlichen Regimentern beſtehende linke Flügel und das hauptſächlich aus ſächſiſchen, bayeriſchen und fränkiſchen Hilfstruppen zuſammengeſetzte Centrum des Entſatzheeres in den Einſattelungen des Kahlen- und Leopoldsberges erſchienen, ſo gingen die türkiſchen Vortruppen zum Angriff über, und zwar mit ſolcher Entſchloſſenheit, daſs ſie die Unſeren zurückwarfen. — Um das weitere Vorrücken zu ermöglichen, muſste die zweite und endlich die dritte Linie der chriſtlichen Schlachtordnung ihre beſten Kräfte einſetzen. Erſt nach wiederholtem Stürmen überwanden die kaiſerlichen Truppen den hartnäckigen Widerſtand der feindlichen Maſſen, während das ſtetig, wenngleich wegen des ſtärkeren Waldbeſtandes und des durchfurchten Bodens langſamer niederſteigende Centrum faſt gleichzeitig am Fuſse der Höhen eintraf.

Doch hier erwartete die Chriſten das von Nuſsdorf bis Dornbach in Schlachtordnung aufgeſtellte Hauptheer der Türken, deſſen Centrum Kara Muſtapha, der ſich in einem rothen Palankin tragen lieſs, perſönlich befehligte, während ſeinen linken Flügel Ibrahim Paſcha von Ofen und ſeinen rechten Mehemed Paſcha von Meſopotamien anführte. Zweifelnd, ob man das ſo günſtig begonnene Werk noch am ſelben Tage werde vollenden können, wandten ſich die Blicke der chriſtlichen Heerführer und Soldaten ungeduldig und erwartungsvoll nach dem rechten Flügel der Entſatzarmee, wo die von ihrem König geführten Polen noch immer nicht erſchienen, aufgehalten durch die Schwierigkeiten ihres Marſches vom Hermannskogel herab, durch die unwegſamen Wälder und Schluchten bei Neuſtift und Dornbach. — Als aber nach faſt zweiſtündigem Harren endlich die Fähnlein an den Lanzen der polniſchen Huszaren in den Weingärten und auf den Feldern von Gerſthof und Pötzleinsdorf ſich zeigten, um bald darauf in den Staubwolken der beginnenden wilden Reiterſchlacht zu verſchwinden, da ging auch das Centrum und der linke Flügel des chriſtlichen Heeres jubelnd zum letzten und entſcheidenden Sturmangriff vor.

Die türkiſchen Stellungen vor Nuſsdorf, Heiligenſtadt und die „Türkenſchanze" bei Döbling wurden mit blanker Waffe genommen und behauptet. — Als die feindlichen Verſchanzungen von den „Topſchies", den türkiſchen Artilleriſten, ſchon verlaſſen wurden, vertheidigten die fanatiſchen Janitſcharen noch mit wilder Wuth ihre verſtummten Geſchütze, und es kam zu einem furchtbaren Gemetzel. Zuletzt aber ſiegte doch die Manneszucht und Vaterlandsliebe über die Wuth und den Fanatismus der Feinde.

Damit war hier der Kampf zum Sieg geworden und eine allgemeine Schwenkung nach rechts zur Unterſtützung der noch mitten im Schlachtgewühl befindlichen Polen verwandelte bald auch dort den Widerſtand der Türken in eine wilde, regelloſe Flucht.

Entworfen und gezeichnet von W. O. Noltsch.

Federzeichnung von L. E. Petrovits.

FLUCHT UND VERFOLGUNG.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

FLUCHT UND VERFOLGUNG.

DER tauſendſtimmige Jubelruf, mit welchem das Centrum und der linke Flügel der Entſatzarmee die aus den Wäldern hervorbrechenden polniſchen Reiter begrüſste, ward bald überdröhnt von den Geſchützſalven, mit denen ſie von türkiſcher Seite empfangen wurden, und von dem wilden Allahgeſchrei der ſich gegen ſie in Bewegung ſetzenden Spahis. — Aber ohne langes Beſinnen, ohne das weitere Herankommen der Ihrigen abzuwarten, ſtürzen ſich die wenigen polniſchen Huſzarenſchwadronen mit eingelegten Lanzen auf die verhaſsten Feinde. — Doch umſonſt! Sie werden von der Uebermacht niedergeſäbelt, oder in wilder Flucht zurückgejagt. — So werden noch einige ungeſtüm, aber vereinzelt unternommene Angriffe der Polen zurückgewieſen, bis König Sobieski, von ſeinem kaum fünfzehnjährigen Sohne begleitet, an der Spitze der endlich entwickelten und geordneten Reiterſchaaren gegen den linken Flügel der türkiſchen Aufſtellung vorbricht, während derſelbe gleichzeitig durch die Rechtsſchwenkung des übrigen chriſtlichen Heeres in der Flanke gefaſst wird. — Vergeblich läſst da Kara Muſtapha vor dem türkiſchen Lager auf den Feldern zwiſchen Hernals und Breitenſee die grüne Fahne des Propheten, das heilige Panier der Moslims, entfalten, um ſeine bereits zur Flucht ſich wendenden Krieger zu einem letzten heroiſchen Widerſtande anzufeuern — bereits war ſein und ihr Geſchick entſchieden! Wenige Augenblicke ſpäter, und die heilige Fahne ſinkt in den Staub, niedergetreten von den Roſſeshufen der geflügelten polniſchen Lanzenreiter, die bereits Alles vor ſich niederwerfend, die türkiſchen Zeltreihen durchjagen. Dieſen Moment ſchildert das beiliegende Blatt.

Freund und Feind, Fuſsgänger, Reiter, Roſſe und Kameele, durcheinandergemengt mit dem aufgeſcheuchten Schlachtvieh des Lagers ſtürzen in Staubwolken gehüllt heran und vorbei, während in der Mitte des Bildes der Paſcha von Varasdin, von einem Lanzenſtoſs durchbohrt, von dem ſcheu ſich aufbäumenden Pferde ſinkt.

Der mit vereinter Kraft heldenmüthig angeſtrebte, für die Weltgeſchichte ſo bedeutungsvolle Sieg des Kreuzes über den Halbmond war errungen!